

„... Spuren schlimmster Zerstörung ...“

Die Ausgrabungen in Öhringen

Mit großer Sicherheit stieß man in und um Öhringen zu allen Zeiten auf Zeugnisse der einstigen römischen Ansiedlung. Mauersteine aus den beiden Kastellen und den Häusern der dazwischen liegenden Zivilsiedlung dürften schon früh als leicht verfügbares Baumaterial in die mittelalterliche Stadt transportiert und dort wiederverwendet worden sein. Insbesondere die Stadtmauer zeigt bis heute römische Steinquader. Manch anderer Zufallsfund aus der Antike mag als Kuriosität Beachtung gefunden haben. Berichte über Derartiges haben sich jedoch aus der Zeit vor der Tätigkeit Hanßelmanns so gut wie nicht erhalten.

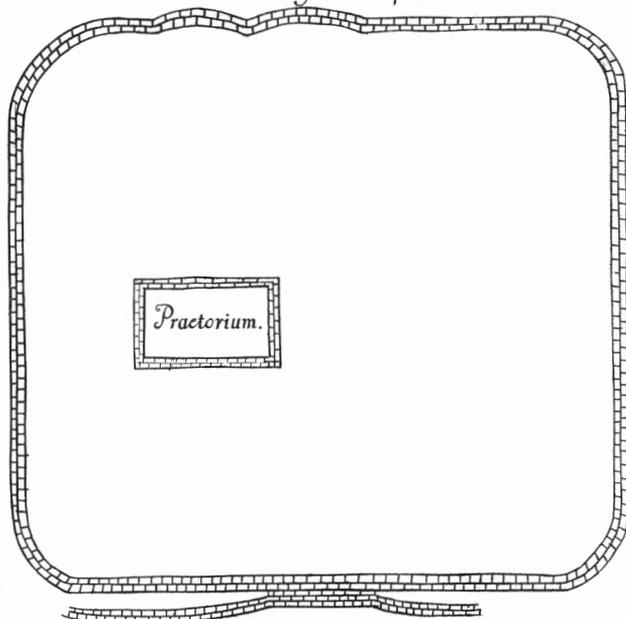
Die Verdienste Hanßelmanns

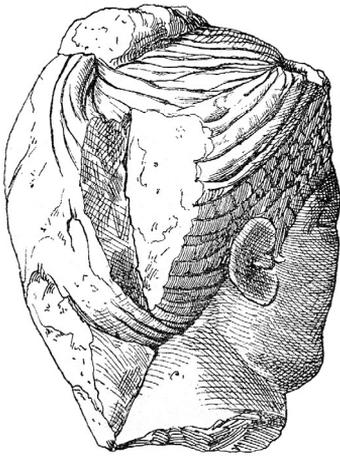
Erst der Hohenlohische Hofrat sammelt systematisch sämtliche ihm zugänglichen Informationen über Bodenfunde und berichtet davon in seinen Büchern oder in Briefen an andere Gelehrte. Doch auch er kann nicht immer rechtzeitig reagieren, um alle Zufallsfunde zu sichern, die bei der Feldbearbeitung oder bei Baumaßnahmen ans Tageslicht kommen. Bevor sich der Fund herumspriecht, verkauft ein Grundeigentümer sehr zu Hanßelmanns Ärger „drei steinerne viereckige durchaus mit lateini-

schen Inschriften versehene Platten“, die er auf seinem Acker westlich des Bürgkastells entdeckte, an einen Müller. Dieser hat sie „sogleich in Stücke zerschlagen und darauf in sein Mühlwehr eingemauert“. Auch wir meinen noch den Zorn zu verspüren, mit dem Hanßelmann diese Sätze niederschrieb. Die Fragmente sind bis heute nicht auffindbar, der Inhalt der Inschriften unbekannt. Als dann im Frühling des Jahres 1766 auf der „Unteren Bürg“ erneut

Plan des Bürgkastells aus „Beweis ...“. Als erster Forscher in Deutschland erkannte Hanßelmann den spielkartenförmigen Grundriss der Limeskastelle.

Fig: 1. ad p.46.et 47.





c



und zeigen die Situation zum Teil auch unrichtig. Spätere Bearbeiter werden damit mehrfach Probleme haben. Im Vergleich zu dem wenigen, was uns anderswo Ausgräber dieser frühen Epoche der Archäologie hinterlassen haben, zeigt sich jedoch das große Verdienst Hanßelmanns. Vorbildlich ist seine Behandlung der von ihm geborgenen Fundgegenstände, die er als Zeichnungen in seine Grabungsberichte einbindet und so einem breiten Publikum bekannt macht. Viele der von ihm entdeckten und vorgestellten Stücke haben sich bis heute erhalten. Neben seinen Ausgrabungen auf der Unteren Bürg untersucht er 1769 auch die östlichen, auf den Äckern am „unteren Orendelstein“ gelegenen Teile der römischen Ansiedlung. Hier gelingt ihm der Nachweis eines zweiten Kastells, in dessen Innerem er auch ein Badegebäude nachweisen will. Im Jahr darauf finden wir ihn wieder auf der Unteren Bürg, wo er Teile eines weiteren Badegebäudes aufdeckt und in einem Plan festhält. Die Lage dieses Gebäudes und die Frage, ob es in der nachfolgenden Zeit restlos zerstört

wurde, oder ob seine Grundmauern irgendwo im Stadtbereich noch auf ihre erneute Ausgrabung warten, beschäftigt die Römerforschung in Öhringen bis heute (siehe S. 96).

Leider finden die Bemühungen Hanßelmanns um die römische Vergangenheit keine unmittelbare Nachfolge. Nach seinem Tod dauert es fast 100 Jahre, bis uns anlässlich des Baus der Eisenbahn 1861 wieder – zunächst allerdings spärliche – Berichte über archäologische Entdeckungen aus Öhringen vorliegen. Damals stößt man auf einen Kultbezirk und Gräber nördlich des Rendelkastells. Ein Teil der geborgenen Funde kommt ins heutige Landesmuseum Württemberg nach Stuttgart, das meiste aber wird ohne nähere Informationen, um was es sich im Einzelnen handelt, „verschleppt oder verschleudert“. Im Jahr 1871 fasst der damalige Direktor des Öhringer Lyceums Otto Keller den aktuellen Forschungsstand in seiner Schrift „Vicus Aurelii oder Öhringen zur Zeit der Römer“ zusammen. Eigene Ausgrabungen nimmt er allerdings nicht vor.

Hanßelmanns Karte von Öhringen zeigt neben der Altstadt auch die ihm bekannten römischen Fundstellen.



Die Arbeit der Reichs-Limeskommission
An der Wende zum 20. Jahrhundert beginnt die systematische Erforschung des Obergermanisch-Raetischen Limes zwischen Rhein und Donau. Nicht nur in Öhringen, sondern in ganz Deutschland hat die Begeisterung für die einstige römischen Grenze und ihre archäologischen Hinterlassenschaften weite Teile der Gesellschaft ergriffen. Nahezu überall setzt man den Spaten an. Allerdings fehlt eine Bündelung der leider häufig unkoordinierten lokalen Schürfungen, ebenso die Ausrichtung der laufend neu gefundenen Detailkenntnisse auf zentrale Forschungsfragen. Nach mehreren Versuchen innerhalb der einzelnen Staaten des Deutschen Bundes ist es schließlich der Hartnäckigkeit des Althistorikers und Literatur-Nobelpreisträgers Theodor Mommsen zu verdanken, dass der Reichstag in Berlin am 16.1.1892 die Mittel bewilligt, um eine gesamtdeutsche Kommission zu gründen, die den ganzen Limesverlauf zwischen Rhein und Donau erforschen und katalogisie-

ren soll. In Öhringen liegen durch die intensiven Forschungen unter Hanßelmann bereits wertvolle Informationen vor, dennoch blieben auch hier offene Fragen, die man innerhalb der nächsten Jahre durch gezielte Ausgrabungen beantworten will.

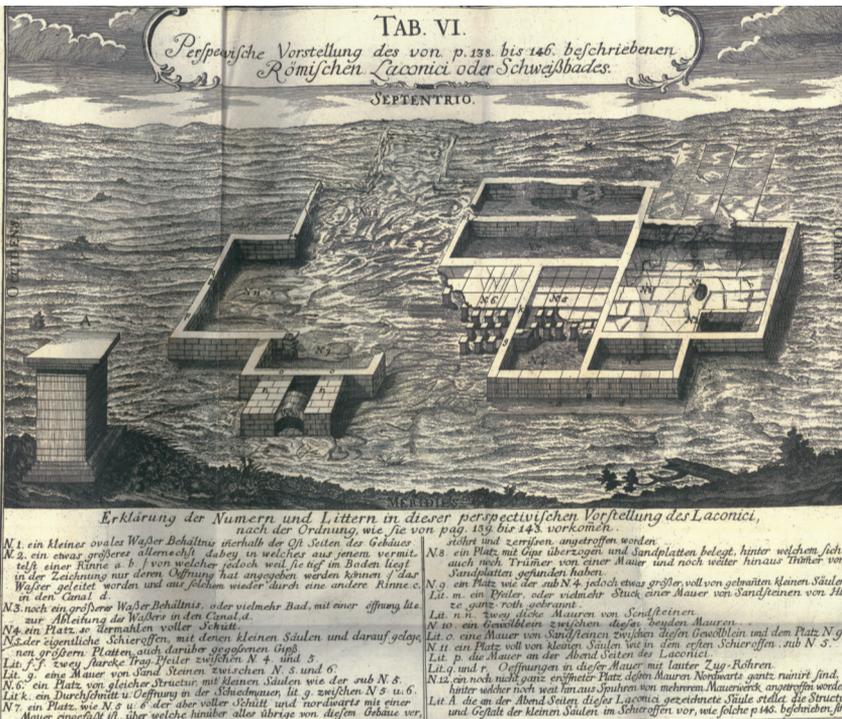
Die Kommission geht ihre Aufgabe strukturiert an: Den insgesamt 550 km langen Limesverlauf teilt sie zunächst in fünfzehn Strecken ein. Ausgehend von den damaligen fünf einzelnen Bundesstaaten gliedert sie den Limes in fünf „Sectionen“ zu je drei „Strecken“ und zählt diese von West nach Ost fortlaufend durch. Strecke 1 umfasst so den Limesabschnitt vom Rhein bis an die Lahn, Strecke 2 den anschließenden Abschnitt von der Lahn bis zur Ahr usw. Öhringen liegt an Strecke 9, die von der Jagst im Norden bis zum Haghof südlich von Welzheim reicht. Für eine rasche Übersicht und eindeutige Ansprache der mehr als 900 Wachturmstellen dient die Nummerierung der Türme jeder Strecke ebenfalls von West

nach Ost, beginnend mit Wachtposten WP 1/1, dem ersten Turm an Strecke 1, bis zu WP 15/47 an der Donau. Die Ausgrabungen entlang der Limesstrecke zwischen WP 9/1 und WP 9/138 liegen in Händen von Gustav Sixt, der zu dieser Zeit Inspektor der königlichen Münz- und Medaillensammlung und des Stuttgarter Lapidariums ist. Zu dieser Strecke gehört auch Öhringen (WP 9/27 bis 9/33; siehe S. 54). Eine ausführliche Zusammenfassung der Ergebnisse von Herzog und Sixt liegt seit 1929 bzw. 1931 gedruckt in den insgesamt über 100 Bänden des Gesamtwerks „Der obergermanisch-raetische Limes des Roemerreiches“ vor. Es bildet bis heute eine unverzichtbare Grundlage für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der einstigen römischen Grenze. Das ursprünglich selbst gesteckte Ziel

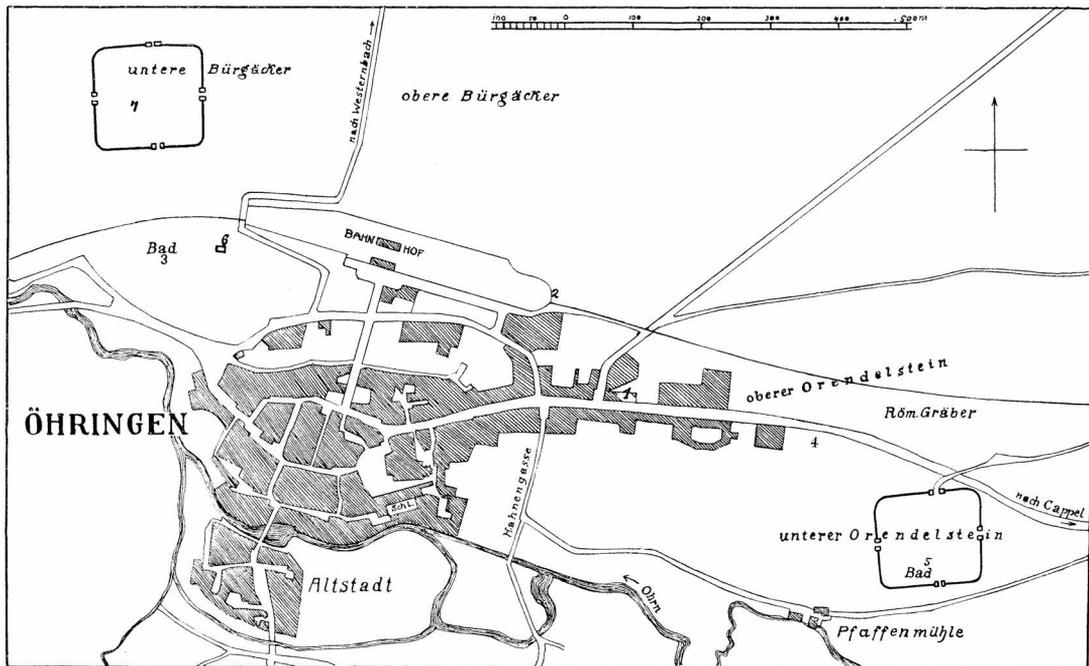


Auch heute noch gibt der Boden römische Funde preis: Eine der jüngsten Entdeckungen aus dem Stadtgebiet ist dieses mit Emaille verzierte Schmuckstück.

der Kommission, Ausdehnung, Datierung und Funktion aller archäologischen Zeugnisse entlang des Limes zu erforschen, ließ sich allerdings nicht realisieren.



Darstellung und Beschreibung der von Hanßelmann am Rendelstein freigelegten Mauerzüge.



1 Kameralamt. 2 Ausgrabung von 1861. 4 Orendelstein. 6 Fortuna. 7 Brunnen.

Auf einer Kartengrundlage von 1877 publizierten Ferdinand Haug und Gustav Sixt 1914 einen **Stadtplan von Öhringen**. Dort sind die beiden damals noch nicht überbauten Kastelle und alle bekannten Fundstellen eingetragen.

Als die Arbeit der Reichs-Limeskommission 1892 beginnt, gehört Öhringen zu den ersten Orten, die untersucht werden. Bereits Ende August beginnt Ernst von Herzog, Professor für klassische Philologie und Archäologie aus Tübingen, als beauftragter sogenannter „Streckenkommissar“ mit Untersuchungen im Bürgkastell. In den nächsten Wochen kann er Lage und Ausdehnung der römischen Wehranlage exakt feststellen. Seine Untersuchungen bestätigen die schon von Hanßelmann wiederholt bemerkten „Spuren schlimmster Zerstörungen“ im Bereich der römischen Ansiedlung durch die nachfolgende intensive landwirtschaftliche Nutzung.

Auch das Badegebäude südlich des Bürgkastells und das Rendelkastell werden bei Ausgrabungen teilweise freigelegt. Da das Hauptinteresse aber zu-

nächst der Lage, Größe und Bauweise der militärischen Strukturen gilt, bleiben im römischen Öhringen wie auch andernorts viele Fragen insbesondere zur zivilen Siedlung offen.

Die Arbeit der Bodendenkmalpflege heute

Reine Forschungsgrabungen fanden im römischen Öhringen nach den Untersuchungen der Reichs-Limeskommission nicht mehr statt. Es fehlten die finanziellen Möglichkeiten, um nach purem Forschungsinteresse den Spaten anzusetzen. Zudem begann auch ein Umdenken: Mehr und mehr versuchte man jetzt, Grabungen zu vermeiden.

Archäologische Stätten wachsen nicht nach. Ein römisches Gebäude oder ein keltischer Grabhügel können nur ein Mal ausgegraben werden. Auch wenn

Mauern konserviert und Funde geborgen werden – die sie umgebenden Erdschichten, in denen Archäologen anhand von Bodenverfärbungen Überreste von Gruben, Pfosten, Brunnen, Keller und anderes erkennen können, werden bei ihrer Freilegung unwiederbringlich zerstört. Genau diese Erdschichten sind es aber, die viele entscheidende Informationen zu einer Fundstelle liefern. Daher ist es zur vordringlichen Aufgabe geworden – statt zur Befriedigung der eigenen Neugier und aktueller Forschungsfragen möglichst viel von der Vergangenheit offenzulegen – archäologische Stätten zu schützen und möglichst unverändert

im Boden zu bewahren. Dieses Prinzip ist heute Kernaufgabe der staatlichen Denkmalpflege.

Nur so kann das Erbe unserer Vergangenheit an zukünftigen Generationen möglichst unverfälscht weitergegeben werden, die ihrerseits neue Fragestellungen und Methoden entwickeln werden. Der rasante Fortschritt der Grabungstechnik und naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden in den letzten Jahren lässt erahnen, was in Zukunft möglich sein wird. Schon heute liefern geophysikalische Messungen spannende Einblicke in den Boden, ohne dass dafür der Spaten angesetzt

Der **Katasterplan von 2014** macht deutlich, wie stark sich die Stadt (grau) inzwischen über die römische Siedlung (dunkelgrau) ausgebreitet hat. Die archäologischen Fundstellen sind rot markiert, der Limesverlauf braun.



werden muss. Vielleicht wird eines Tages beides möglich sein: die detaillierte Untersuchung der archäologischen Substanz und ihre gleichzeitige Erhaltung. Dies wäre für Forschung und Denkmalpflege der Idealfall.

Aber noch sind uns diese Möglichkeiten nicht gegeben. Und auch dann wäre ein Ende der Bodeneingriffe in archäologischen Zonen nicht in Sicht. Grund dafür ist der Bedarf der Städte und Gemeinden an Wohn- und Industrieflächen, dem in der Regel eine höhere Bedeutung als dem Bewahren archäologischer Substanz eingeräumt wird. Sind Bodeneingriffe unabwendbar, untersucht die Denkmalpflege die relevanten Bereiche bauvorgreifend und -begleitend, damit die im Boden gespeicherten Informationen nicht völlig verloren gehen. Auswertung und Interpretation der dabei angefertigten Zeichnungen, Fotos und Vermessungsdaten, Analysen und Vergleiche der Funde tragen zu unserem Verständnis der Vergangenheit bei. Der zunehmende Einsatz neuer Techniken wie GPS-Vermessung, 3D-Scans oder drohnengestützte Luftbildaufnahmen erlaubt es heute, selbst im begrenzten Zeitrahmen einer Rettungsgrabung viele Daten zu sammeln, deren Auswertung neue Erkenntnisse über eine Fundstelle liefert. Der dadurch entstehende Wissenszuwachs für die Archäologie macht es wiederum möglich, archäologische Stätten und Objekte besser zu pflegen.

Besonderheiten der Stadtarchäologie

In Stadtgebieten sind Bodeneingriffe heute meist durch die umliegende Bebauung begrenzt. Keller für Wohnhäuser, Rohr- und Leitungskanäle stellen

daher die häufigsten Eingriffe dar, entsprechend schmal ist jeweils das Fenster, das sich dabei in die Vergangenheit auf tut. Je kleiner die archäologisch untersuchte Fläche ist, desto schwieriger ist es normalerweise, das Gefundene richtig zu deuten. In Öhringen waren in den letzten Jahrzehnten zwar viele, allerdings hauptsächlich kleine archäologische Aufschlüsse möglich, sodass sich kein flächiger Einblick in die antiken Siedlungsschichten ergab. Zudem erfolgte ein Großteil der Überbauung hier schon relativ früh, zwischen dem 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts. So sind von zahlreichen der damals betroffenen Flächen zwar römische Überreste bekannt geworden, oftmals jedoch beschränkte sich die Dokumentation auf wenige knappe Bemerkungen. Bilder fehlen zumeist oder bleiben skizzenhaft. Vor der Einführung des Denkmalschutzgesetzes 1972 blieb die Zerstörung archäologischer Substanz sogar oftmals gänzlich undokumentiert.

Das Schicksal sehr früher, spärlich dokumentierter Bodeneingriffe traf nicht nur das römische Öhringen. Auch viele der anderen Kastellstandorte entlang des Limes sind heute weitgehend überbaut. Walldürn, Osterburken, Jagsthausen, Mainhardt, Murrhardt und Welzheim entstanden auf den Überresten der dortigen Kastelle und Zivilsiedlungen. Von diesen Orten ist Öhringen in den letzten 100 Jahren jedoch am stärksten gewachsen (von 3000 auf inzwischen über 22 000 Einwohner). Die Gegenüberstellung zweier Stadtpläne – der erste auf Grundlage einer Karte von 1877 im Jahr 1914 publiziert, der andere von 2014 – zeigt diese Entwicklung anschaulich.

Die frühe Überbauung der beiden Öhringer Kastelle und der Zivilsiedlung, verbunden mit der damals oft nur spärlichen Dokumentation der Bodeneingriffe, ist dafür verantwortlich, dass viele Informationen über die Topografie der antiken Ansiedlung unwiederbringlich verloren sind. Unser Wissen setzt sich heute vor allem aus den wenigen jüngeren Ausgrabungen und dem Studium der älteren Fundmeldungen und Berich-

te zusammen, die in den Akten des Landesamtes für Denkmalpflege aufbewahrt werden. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse können uns häufig jedoch nur schlaglichtartig Einblick geben. Umso wichtiger ist es, die wenigen noch verbleibenden Reste ungestörter römischer Kulturschichten zu erhalten und, wo dies nicht möglich ist, mit der größten Sorgfalt auszugraben und auszuwerten.